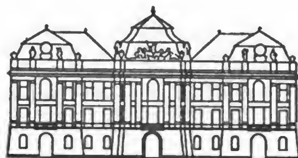
SCHREIBEN AN SEINE FAMILIE UM IHR SEINE RÜCKKEHR ZUR RÖM...

Carl-Ludwig von Haller





Schreiben

des Herrn

Carl Ludwig von Haller,

Mitgliedes des souveränen Raths von Bern,

an seine Familie

um ihr seine Rückkehr zur römisch-katholisch-apostolischen Kirche zu eröffnen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Wien.
Gedruckt bey Anton Strauß.
1821.


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK

Meine theure und vielgeliebte Gattinn, und ihr, meine theuersten Brüder und Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen, an die mich Bande der Blutsverwandtschaft, oder einer Schwägerschaft, auf die ich stolz bin, und das Andenken so vieler Wohlthaten innig knüpfen; ich hätte wohl nie gedacht, daß ich je in den Fall kommen würde, euch von Paris aus eine Eröffnung zu machen, die euch überraschen und euch vielleicht betrüben wird, die auch mir, aus diesem einzigen Grunde, schwer fällt, zu der mich aber die Nothwendigkeit verpflichtet, und die sich früher oder später für euch in Trost und Freude verwandeln wird. Seit langen Jahren leben wir in der besten Eintracht zusammen; der Himmel hat sie durch mannigfaltigen Segen belohnt; schenkt mir auch ferner eure Freundschaft, hört mich in einer der entscheidendsten Epochen meines Lebens gütig an.

Ihr kennt seit langer Zeit sowohl aus meinen Reden, als durch die öffentlichen Gerüchte meinen Hang zur katholischen Kirche, die nichts anderes ist, als die allgemeine Gesellschaft der Christen.

Dieser Hang ist nicht von heute; niemand hat mich dazu verleitet, niemand hat ihn mir aufgedrungen; er ist die natürliche Frucht eines redlichen Herzens, einer gesunden Vernunft und der besonderen Gnade Gottes, der mich, im Laufe meines Lebens, auf eine fast wunderbare Weise dahin geführt hat. Meine Brüder und Schwestern werden sich vielleicht erinnern, mit welcher Billigkeit unser seliger Vater oft im Kreise seiner Familie von den Katholiken sprach; er kannte sie durch vielfältige literarische Verbindungen, er liebte sie, und rechtfertigte sogar ihren Glauben in verschiedenen Puncten. Dieser Keim hat sich in mir entwickelt, und, ungeachtet der Verirrungen meiner Jugend, war meine Unwissenheit wenigstens nie ein Widerwille. Die Schönheit der katholischen Kirchen erhob immer meine Seele zu religiösen Gefühlen, die Nacktheit der unsrigen, aus denen man jedes Zeichen des Christenthums verbannt hat, die Trockenheit unseres Gottesdienstes, mißfiel mir; es kam mir oft vor, daß uns etwas fehle, und daß wir fremd mitten unter den Christen waren. Ihr werdet bereits Spuren dieser Stimmung in dem Denkmal auf Lavater'n finden, welches ich vor ein und zwanzig Jahren zu Weimar geschrieben habe.

Man hatte diesem berühmten Manne den nämlichen Hang vorgeworfen; ich suchte, ihn zu rechtfertigen, und obwohl ich leider, damals keine andere Religion als die sogenannte natürliche, oder eigentlich die, welche ich mir selbst machte, hatte, so setzte doch die Art, wie ich in dieser Schrift, bloß vom gesunden Menschenverstande erleuchtet, von der Beichte, vom Fasten zu gewissen Zeiten, als einem Mittel, sich an Entbehrungen zu gewöhnen, vom Schmucke der Kirchen, von der Ceremonie der Fußwaschung, und selbst von der Einheit der Kirche sprach, sogar katholische Gelehrte in Erstaunen. Während meiner Auswanderung lernte ich viele katholische Bischöfe und Priester kennen, und obwohl sie nie über Religion mit mir redeten, konnte ich ihren Geist der Liebe, ihre Ergebung mitten unter allen Verunglimpfungen, und, ich darf es wohl sagen, selbst ihre Einsichten und ihre tiefen Kenntnisse nur bewundern.

Durch fleißiges Lesen der Schriften über die geheimen und revolutionären Gesellschaften in Teutschland erkannte ich das Daseyn einer geistigen Verbindung, die, obgleich nur zur Aufrechthaltung und Verbreitung verabscheuungswürdiger Grundsätze über den

ganzen Erdball zerstreut, nichts destoweniger durch ihre Organisation, die Eintracht ihrer Mitglieder, und die verschiedenen Mittel, welche sie angewendet hat, um ihren Zweck zu erreichen, mächtig geworden war; und mit dem Abscheu, den mir diese Gesellschaften einflößten, ließen sie mich zugleich die Nothwendigkeit einer entgegenstehenden religiösen Gesellschaft, einer die Wahrheit lehrenden und bewahrenden Autorität fühlen, damit die Menschen nicht jeglichem Wind der Lehre Preis gegeben würden; aber ich ahnete noch nicht, und ward erst viel später gewahr, daß diese Gesellschaft in der christlichen, allgemeinen oder katholischen Kirche besteht, und daß dieß der eigentliche Grund des Hasses aller Gottlosen gegen diese Kirche ist, während alle rechtschaffenen und frommen Gemüther, selbst in getrennten Confessionen, sich ihr wenigstens aus Gefühl nähern. Während meines Aufenthaltes in Wien, obwohl meine Bekehrung mir damals in weltlichen Rücksichten hätte nützlich werden können, dachte ich nicht einmal daran, und niemand sprach mit mir davon. Höchstens hörte ich von einigen guten Leuten, die mir wohl wollten, zuweilen einen leisen Wunsch, oder irgend ein hingeworfenes Wort. Eines Tages bemerkte ich

beim Vorübergehen vor einem Buchladen ein für das Volk bestimmtes Büchelchen, worin alle Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche erläutert sind; ich kaufte es aus bloßer Neugierde, und besitze es noch. Wie groß war mein Erstaunen, als ich daraus so viel Belehrendes, den Sinn, den Zweck und den Nutzen so vieler Gebräuche lernte, die wir für Aberglauben halten! Allein vor Allem führten mich meine politischen Betrachtungen und Studien nach und nach zur Erkenntniß von Wahrheiten, die ich gar nicht vorausgesehen hatte. Der falschen Lehren, die im Gange waren, überdrüssig, und in selben die Quelle alles Übels erblickend, forschte ich, in der Unbefangenheit meines Herzens, stets nach anderen Grundsätzen über den rechtmäßigen Ursprung und das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse. Eine einzige, einfache und fruchtbare, wahrhaft durch die Gnade Gottes eingegebene Idee, — die Idee, von Oben auszugehen, in der Reihenfolge der Zeit, und in der Wissenschaft, wie in der Natur, den Vater vor den Kindern, den Herrn vor den Dienern, den Fürsten vor den Unterthanen, den Lehrer vor den Schülern zu stellen, veranlaßte, von Folgerung zu Folgerung, den Plan jenes Buches oder je-

nes Lehr-Systems, welches heute so viel Aufsehen in Europa macht *), und vielleicht, ich wage es zu sagen, bestimmt ist, die wahren Grundsätze der gesellschaftlichen Gerechtigkeit wieder herzustellen, und vieles Übel auf der Erde wieder gut zu machen. Ich dachte mir daher auch eine vorher bestehende geistige Macht oder Autorität, den Stifter einer religiösen Lehre, wie er Schüler um sich sammelt, sie als Gesellschaft vereinigt, um diese Lehre aufrecht zu erhalten und zu verbreiten, wie er ihnen Gesetze und Institutionen gibt, wie diese religiöse Gesellschaft allmählig Grundeigenthum erwirbt, um ihren verschiedenen Bedürfnissen Genüge zu leisten, wie sie selbst zu einer äußern oder weltlichen Unabhängigkeit gelangen kann u. d. gl. Als ich nachher die Geschichte und die Erfahrung zu Rathe zog, fand ich, daß dieß der wirkliche Gang der katholischen Kirche war; und diese Beobachtung allein war hinreichend, um ihre Nothwendigkeit, ihre Wahrheit, ihre Rechtmäßigkeit zu erkennen. Scharfsichtige Katholi-

*) Restauration der Staats-Wissenschaft, oder Theorie des natürlich-geselligen Zustands der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegen gesetzt. Winterthur 1816 — 1821. Vier Bände in 8.

ken bemerkten diese Neigung schon in dem Handbuch der allgemeinen Staaten-Kunde, das ich im Jahre 1808 herausgab, und sagten mir, daß ich, ohne es selbst zu wissen, ihres Glaubens sei. Durch aufmerksames und häufiges Lesen der Bibel erkannte ich bald noch besser, daß ich mich nicht geirrt hatte; denn mit jenem richtigen und unparteiischen Sinn, den mir Gott verliehen hat, konnte ich unzählige Stellen darin nicht mißkennen, die sich nur auf ein Reich Gottes auf Erden, d. h. auf eine Kirche, oder eine Gesellschaft der Gläubigen beziehen, die der heilige Paulus den Leib Jesu Christi nennt *), und die ihr Haupt und ihre Glieder hat, welche bestimmt sind, die christliche Religion aufrecht zu erhalten und fortzupflanzen; Stellen, die von unsern Geistlichen nie angeführt werden, weil es im protestantischen Sinne unmöglich ist, selben eine einfache und natürliche Deutung zu geben. Die kleine Schrift, die ich im Jahre 1811 unter dem Titel: Politische Religion, oder religiöse Politik herausgegeben habe, und die nur eine Zusammenstellung von Stellen der heiligen Schrift über die gesellschaftlichen Verhältnisse und Pflichten ist,

*) Timoth. III. 15.

liefert einen neuen Beweis von diesen Grundsätzen, obwohl ich darin noch sehr leise auftrat, und wenige Personen meine Ideen ganz durchschauten.

Solchergestalt, meine theuren Brüder und Schwestern, kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich seit dem Jahre 1808 im innersten Grund der Seele Katholik, und nur dem Namen nach Protestant war. Dieses Gefühl erhielt einen neuen Grad von Stärke im Jahre 1815, wo die Vorsehung das Bisthum Basel mit unserem Kanton vereinigt zu haben scheint, um uns zu belehren, und mit den wahren Begriffen der Kirche vertraut zu machen, und so viele verderbliche Irrthümer zu zerstören. Da ich in diesen neuen Theil unseres Gebietes geschickt wurde, und die Instructionen zur Vereinigungs-Acte und diese Acte selbst abfaßte, lernte ich ausgezeichnete Männer, und noch berühmtere Werke kennen, die mir zur Bereicherung und Vervollkommnung des vierten Theils meines Werkes, der von den unabhängigen geistlichen Herren oder den Priesterstaaten handelt, nothwendig oder nützlich waren. Die Lesung dieser Werke gab meinem Geist und meiner Seele Nahrung; allmählig schwanden auch die letzten Zweifel, selbst über das Dogma, mit dem ich

mich bisher wenig beschäftiget hatte; die Binde fiel mir von den Augen; mein Verstand war im Einklange mit meinem Herzen; es kam mir vor, als ob ich den Weg, die Wahrheit und das Leben gefunden hätte, und meine nach Wahrheit dürstende Seele schien endlich befriediget zu seyn. Anderer Seits las ich auch protestantische Schriftsteller, vorzüglich solche, die von dem Kirchenrechte handeln; und solltet ihr es wohl glauben, meine lieben Brüder und Schwestern, diese waren es noch weit mehr als die katholischen Schriftsteller, die mich in meinen Gesinnungen bestärkten. Ihr ewiges Hin- und Herschwanken, ihre Widersprüche, ihr zurückhaltendes Schweigen und die Eingeständnisse, die ihnen mitunter in aufrichtigen Augenblicken entschlüpfen, kurz jener trockene, bittere und wegwerfende Ton, welcher der Religion und der christlichen Liebe so wenig angemessen ist, bewiesen mir, daß wir uns nicht auf dem Wege der Wahrheit befinden, weil die Wahrheit nie schwankt und sich nie solcher Waffen bedient. Ich erkannte überdieß mit größter Klarheit, was im Grunde beyde Parteien gestehen, nämlich: daß die Revolution des sechzehnten Jahrhunderts, die wir Reformation nennen, in ihrem Grundsatz, in ihren Mit-

teln und in ihren Resultaten, das getreue Bild und der Vorläufer der Revolution unserer Tage ist; und meine Abneigung gegen diese flößte mir vollends Widerwillen gegen jene ein. Wovon das Herz voll war, floß der Mund über; Jedermann weiß, wie häufig ich in den Jahren 1816 und 1817 über diese Gegenstände gesprochen habe. Selbst protestantische Theologen waren oft davon betroffen, und gaben mir in den Hauptpuncten Recht. Die drei ersten Bände der Restauration, welche in diesem Zeitraume gedruckt wurden, enthalten auch, obwohl sie nur von den weltlichen Regierungen handeln, bereits eine Menge Stellen, die der katholischen Kirche günstig sind, und nicht eine einzige, die ihr zuwider wäre.

Im Herbst 1818 riefen mich Privat-Geschäfte nach Neapel. Auf der Reise von Reggio nach Rom, die ich in Gesellschaft einer englischen Familie und eines französischen Abbé machte, rühmte mir dieser Abbé die billige Denkungsart dieser Engländer für die katholische Religion, und als ich ihm erwiederte, daß mich dieß nicht Wunder nehme, daß die Revolution vielen Leuten die Augen geöffnet habe, und daß ich auch Protestant sey, wollte er es mir nicht glauben. Er wendete

sogar die Worte des Heilands an den Hauptmann von Kapharnaum: Einen solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden, auf mich an. Da er sah, wie ich gestimmt war, drang er sehr in mich, daß ich in den Schooß der Kirche zurückkehren sollte, die ich für die wahre und rechtmäßige hielt. Ich konnte mich noch nicht dazu entschließen, sey es nun aus Scheu vor den Menschen, oder um meiner Familie keinen Kummer zu machen, sey es, um diesen Schritt bis ans Ende meiner Tage zu verschieben, vielleicht auch weil ich hoffte, daß mein vierter Theil mehr Wirkung thun würde, wenn er, dem Anschein nach, aus der Feder eines Protestanten flöße. Hierauf drang er nicht ferner in mich, aber ich erhielt noch ein Schreiben von ihm aus Rom, worin er mir bloß einige Stellen aus der heiligen Schrift, und unter andern auch die aus dem 94sten Psalm: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht, ins Gedächtniß zurückrief.

So blieb die Sache während des ganzen Jahres 1819, wo ich gerade vorzüglich am vierten Bande der Restauration arbeitete; jedes Kapitel dieses Buches bestärkte mich in meinem Glauben, und bewies mir

die Nothwendigkeit, die Wahrheit, die Heiligkeit und die unermeßlichen Wohlthaten der katholischen Kirche. Meine Seele ward dadurch über allen Ausdruck gerührt. Im Herbst besuchte mich der Herzog Adolph von Mecklenburg-Schwerin, der sich, auf seiner Durchreise, einige Tage in Bern aufhielt. Da dieser liebenswürdige Prinz, der gleichfalls in den Schooß der Kirche zurückgekehrt, und nichts desto weniger jetzt mit seiner ganzen Familie ausgesöhnt war, einer Seits meine Neigung, anderer Seits meine Besorgnisse sah, sagte er mir, daß ich insgeheim katholisch werden, Dispens für die äußeren Handlungen erhalten könnte, und daß viele Protestanten sich in diesem Falle befänden. Dieser Gedanke beruhigte mich, weil er mir ein Mittel darbot, meinem Gewissen ohne irgend ein öffentliches Aufsehen, welches ich zu vermeiden wünschte, Genüge zu thun. Ich faßte jedoch noch keinen Entschluß.

Einige Sonntage vor Weihnachten 1819 vergoß ich eines Morgens bittere Thränen in meinem Kabinette, indem ich eben der Schriftstelle, an die mich der französische Abbé erinnert hatte, nachdachte, wegen der Erziehung meiner Kinder beunruhigt war, und Gott für sie anflehte, als meine Frau herein trat, und mir

den Vorschlag machte, in die Predigt zu gehen, weil ein gelehrter Professor predigen würde. Ich ging hin. Wie groß war mein Erstaunen und meine Rührung, als ich ihn dieselben Worte: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht, zum Texte nehmen hörte! Diese Predigt schien von der Vorsehung selbst für meinen besonderen Zustand eingegeben zu seyn. Der Redner entwickelte seinen Text nicht auf die gewöhnliche Weise; er sprach von der Stiftung des Christenthums in der christlichen Kirche, vom heiligen Petrus, wie er an Einem Tage bei drei tausend Ungläubige bekehrte, vom Senfkörnlein, das zum großen Baume anwachsen würde, von der Nothwendigkeit einzugehen in das Reich Gottes, von der Gefahr diesen Entschluß bis ans Ende seiner Tage zu verschieben u. s. w. Abends hatte ich eine lange Unterredung mit diesem Prediger. Ich machte ihm die Bemerkung, daß unsere protestantische Kirche keinesweges das Bild eines Baumes, sondern vielmehr zerstreuter Blätter darstelle, die das Spiel der Winde geworden; daß ein Baum eine Wurzel, einen Stamm, Zweige und Blätter, alles in genauer Verbindung habe, und daß mir die katholische Kirche allein dieses

Kennzeichen an sich zu tragen scheine, da sie aus einem Haupte und aus Gliedern bestehe, eine einem einzigen Hirten unterworfene Heerde bilde. Das Gespräch spann sich dann noch weiter über verschiedene Puncte, über den eigentlichen Sinn des Ausdruckes Reich Gottes, über den Primat des heiligen Petrus, über die unausgesetzte Dauer des heiligen Stuhles, die ganz sicher etwas Wunderbares an sich hat, über die Schwierigkeit einen unwandelbaren Glauben in der protestantischen Kirche aufrecht zu erhalten ꝛc. Der gelehrte Theolog hörte mir mit vieler Theilnahme zu, und konnte die Richtigkeit mehrerer meiner Bemerkungen nicht in Abrede stellen. Er räumte auch ein, daß die Trennung von der allgemeinen Kirche ein Unglück sey, und verschanzte sich am Ende hinter den gewöhnlichen Einwürfen über die alten Mißbräuche der Kirche, und über die Entartung mehrerer ihrer Mitglieder oder ihrer Häupter: Einwürfe, die mir wenig zu beweisen scheinen, da es auch bey uns Mißbräuche, und zwar sehr große gibt; indem die Geschichte eben nicht sehr erbauliche Dinge von Luther und von Calvin erzählt, indem unsere Geistlichen nicht weniger untadelhaft als die katholischen Priester sind; indem endlich unter letz-

teren wohl einzelne Menschen, nie aber die Gesammtheit, und noch weniger der Glauben und die Religion, welche sie lehren, verdorben seyn können.

Was mich betrifft, da ich durch die Bibel selbst überzeugt war, daß das Reich Gottes auf Erden nicht bloß in der Kenntniß und Erfüllung seiner Gebote (was ohne Zweifel sein Ziel und Ende ist), sondern auch in den äußern Mitteln zu Erreichung dieses Zieles, d. h. in der Kirche, oder in der Autorität, welche eingesetzt ist, um diese selben göttlichen Gesetze zu lehren, auszulegen und zu verbreiten, besteht, so glaubte ich in der Predigt, die ich so eben gehört hatte, den Finger Gottes zu erkennen, der mir den Weg zeigte, dem ich folgen sollte, und auch den Ausschlag gab. Ich schrieb am folgenden Tage an einen Freund, der allein meine Gemüthsstimmung und meine lange Unentschlossenheit kannte, folgendes Billet:

„Ich konnte diese ganze Nacht nicht schlafen, und „süße Thränen entquollen meinen Augen. Der Herr „scheint das Gebet so vieler Christen für mich erhört zu „haben. Seine Gnade wirkt so mächtig in mir, daß „ich nicht länger widerstehen kann noch darf. Ich kann „unmöglich fernerhin in diesem immerwährenden Auf-

„ruhr gegen Gott und gegen meine eigene Überzeu-
„gung leben. Gehen Sie daher nach Freyburg, mein
„verehrungswürdiger Freund, und sagen Sie dem dor-
„tigen Bischofe, was wir verabredet haben. Rufen
„Sie die Barmherzigkeit der Kirche zu Gunsten eines
„Schäfleins an, das im Irrthume geboren, von dessen
„Anhängern umringt ist, aber einen zärtlichen Blick
„nach der gemeinsamen Mutter wirft, und nur den
„günstigen Augenblick erwartet, um sich öffentlich mit
„der von ihrem rechtmäßigen Hirten geweideten Heerde
„Jesu Christi zu vereinigen."

Mein Freund erfüllte meinen Wunsch, nicht auf der Stelle, sondern nachdem er mir noch mehrere Tage Bedenkzeit gelassen hatte, während welcher ich bei meinem Entschluß beharrte; der Bischof, dem ich bereits durch meine staatswissenschaftlichen Schriften bekannt war, antwortete mir in einem äußerst gütigen und liebevollen Schreiben, welches mich bis zu Thränen rührte, und allein hingereicht haben würde, mich von der Göttlichkeit dieser Kirche zu überzeugen, wenn ich es nicht schon zuvor gewesen wäre. Er schrieb mir, daß er mich schon seit langer Zeit als ein Kind der katholischen Kirche betrachtet habe, und über meinen Ent-

schluß gar nicht verwundert sey. Er setzte sich ganz in meine Lage, in meine zarten Familien= und Gesellschafts=Verhältnisse; er gab mir zu erkennen, daß sich die Kirche mit dem Glaubensbekenntnisse begnügen würde, und daß ich, um ein größeres Übel zu verhüten, oder mehr Gutes zu stiften, auf unbestimmte Zeit von den äußeren Handlungen dispensirt werden könnte; er belehrte mich endlich über die wenigen Vorbereitungen und Formalitäten, die ich zu erfüllen hätte. Nichtsdestoweniger verstrichen noch über acht Monate, während welcher ich das kleine Werk über die spanische Constitution zu Stande brachte, und den vierten Band der Restauration, der zu Ende Augusts 1820 erschien, vollendete. Dieses letztere Werk, obwohl es nur von den geistigen oder religiösen Gesellschaften im Allgemeinen, und weniger von den Dogmen, als von dem Wesen und der Einrichtung der Kirche handelt, ist nichts destoweniger vom Anfange bis zu Ende in katholischen Grundsätzen verfaßt, und enthält, so zu sagen, ein vor der ganzen Welt abgelegtes Glaubensbekenntniß. Der Bischof trieb mich während dieses ganzen Zeitraums nicht im Mindesten an. Dieß liegt nicht im Geiste dieser Kirche, wie ihr viel=

leicht glaubt; sie ist nicht zudringlich, sie wartet mit Geduld, und läßt die Gnade Gottes wirken, die mächtig genug ist, wenn sie einmal das Herz des Menschen gerührt hat. Ich hätte es noch länger aufschieben können; ich habe nichts übereilt; es bedurfte eines zehn- bis zwölfjährigen Kampfes, bis ich mich entschied; allein ich hatte keine Ruhe mehr, mein Entschluß blieb unerschütterlich. Endlich wurden Ort und Tag mit aller möglichen Vorsicht verabredet; Dinstag der siebzehnte October 1820 war der Tag, wo ich in dem Landhause des Hrn. v. Boccard zu Jetschwyl, wohin sich der Bischof, als ob er der Familie einen Besuch machen wollte, begeben hatte, mein Glaubensbekenntniß und meine General-Beichte ablegte; ich erhielt wegen meiner aufrichtigen Reue die Absolution, und am folgenden Donnerstag den 19. October um 6 Uhr Morgens in dem Privat-Oratorium des Bischofs zu Freiburg, die heiligen Sacramente der Firmung und des Abendmahls, deren Empfang eine unaussprechliche Heiterkeit und Wonne in meiner Seele verbreitete, wovon sich kein Protestant einen Begriff zu machen im Stande ist.

Um kein öffentliches Aufsehen zu erregen, und

das Herz meiner Verwandten nicht zu betrüben, war meine Absicht, dieses Geheimniß im Innersten meiner Seele zu bewahren, und es nur in einem günstigeren Augenblicke, oder falls dieser nicht eintreten sollte, wenigstens bey Annäherung meines Todes, und in meinem Testamente zu offenbaren. Inzwischen ist es nicht erlaubt, seinen Glauben zu verläugnen. Auch werdet ihr euch entsinnen, meine lieben Brüder und Schwestern, daß ich euch bei den Gerüchten, die gegen Ende Decembers im Umlaufe waren, und den Fragen, die man mir stellte, niemals sagte, daß ich Protestant sei, sondern euch immer, meinen Hang und selbst meinen Glauben freimüthig bekennend, geantwortet habe: Bald, daß äußerlich und öffentlich keine Änderung mit mir vorgegangen sei; bald, daß ich die äußern Handlungen der katholischen Religion nicht übte; dann wieder, daß ich, nach dem Äußerlichen, immer der Nämliche sei, und nicht für nöthig erachtete, einen öffentlichen Schritt oder Erklärung zu machen, wie dieß Alles der Wahrheit gemäß war. Sollte mir zufälliger Weise, dessen ich mich nicht entsinne, ein Ausdruck entschlüpft seyn, der einer Läugnung ähnlich gesehen hätte, so geschah es ohne meinen Willen, und ich bitte Gott und die Men-

schen deßhalb um Verzeihung. Eines Tages fühlte ich einen unwiderstehlichen Drang des Herzens, mit meiner Frau von der Sache zu sprechen; ich benachrichtigte sie von den Gerüchten, die umher gingen; ich sagte ihr Alles, nur nicht den eigentlichen Hergang der Sache; ich verhehlte ihr nicht einmal, daß ich, falls man mich öffentlich zur Rede stellen würde, meinen Glauben nicht verläugnen könnte; daß ich dann verpflichtet seyn würde, mich zu erklären, und daß es fast der Wille Gottes zu seyn scheine, daß ich dieses öffentliche Zeugniß geben solle. Zu meinem großen Troste nahm meine Frau dieses Geständniß mit vieler Ruhe auf; sie machte mir keinen Vorwurf darüber, was mich hoffen läßt, daß der Himmel mein heißes Flehen erhören, ihr mit seiner Gnade beistehen, und den Kummer lindern werde, den ich ihr zu verursachen befürchte. Sie sagte mir bloß mit zärtlicher Resignation die Worte: „Wenn du genöthigt seyn solltest, dich zu erklä„ren, würden wir wohl nicht zu Bern bleiben können. „Man kann ja aber überall leben." Ein anderes Mahl ließ sie bloß die Worte fallen: „Wenn es nicht unumgäng„lich nöthig ist, so thue es nicht wegen deiner Kin„der." Dieß war auch meine Absicht; man begnügte

sich mit meinen Antworten, und der Sturm schien beschwichtiget.

Meine Reise nach Paris hatte durchaus keinen Bezug auf diesen Gegenstand. Der Zweck dieser Reise war rein persönlich und literarisch, wie ich auch von hier aus noch an meinen älteren Bruder geschrieben habe; ich hatte aber kaum acht Tage in dieser Hauptstadt zugebracht, wo ich endlich einige Augenblicke der Ruhe und Zufriedenheit zu genießen hoffte, als man mir aus der Schweiz meldete, daß zwei Zeitungsschreiber, welche die protestantische Religion nicht mehr lieben als die katholische, übrigens geschworne Feinde meiner Vaterstadt und meiner Person, den Frieden einer Familie und das Glück eines Individuums für nichts achtend, meinen Übertritt öffentlich angekündiget hätten — daß eines dieser Blätter, zwar ohne mich zu nennen, sogar Ort und Zeit ziemlich genau angegeben habe. Diese Nachricht versetzte mich in große Betrübniß, da ich mir lebhaft den Kummer vorstellte, den sie euch, meine lieben Brüder und Schwestern, verursachen würde. Ich weiß schlechterdings nicht, durch wen dieses Geheimniß verrathen worden seyn konnte, aber ich begreife wohl, wie es zugegangen seyn mochte.

Mein vierter Band hat sowohl in der Schweiz als in andern Ländern allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und großes Aufsehen gemacht. Die Katholiken sind voll Freude darüber, und preisen den Herrn; selbst sehr viele Protestanten billigen ihn, und nehmen daraus Stoff zu ernsthaften Betrachtungen. Jeder wird nun haben wissen wollen, ob ich wirklich Katholik sey, ob meine Handlungen meinen Schriften entsprechen; man wird überall gefragt, irgend jemand wird eine Vermuthung geschöpft und mitgetheilt, ein anderer wird etwas hinzugesetzt, ein dritter sie als Gewißheit behauptet haben, und wenn man mehrere Anzeigen zusammenstellt, so muß man die Wahrheit endlich errathen. Dem sey wie ihm wolle, ich kann in allem diesen nur den Finger Gottes erkennen, der sich zu Vollbringung seiner Absichten zuweilen selbst der Bösen bedient, und nach Allem, was sich nach und nach mit mir zugetragen, bestimmt zu wollen scheint, daß ich öffentlich vor der Welt auftrete, und nicht auf halbem Wege stehen bleibe. S e i n a l l e r h ö c h s t e r W i l l e g e s c h e h e! Ich muß mich ihm in Demuth unterwerfen. Nachdem ich viele Thränen vergossen, ganze Nächte im Nachdenken zugebracht, den Beistand des heiligen

Geistes auf den Knieen angefleht, und weise und kluge Männer um Rath gefragt hatte, fand ich nur Ruhe und Befriedigung in dem Entschlusse, euch die, bisher mit einem Schleier bedeckte Wahrheit ganz zu enthüllen, den Glauben, den ich vor Gott bekenne, auch vor den Menschen zu bekennen, und, wenn es seyn muß, so viel Kreuz zu tragen, als er mir schicken wird; auf seine Barmherzigkeit bauend, daß er, in Ansehung meines Gehorsams und meines flehentlichen Gebetes, meiner Frau, meinen Kindern und meiner Familie Kraft verleihen werde, den Kummer und die Trübsal, die ich ihnen verursache, zu ertragen. Ich berufe mich auf euer eigenes Urtheil, meine theuren Brüder und Schwestern, ob ich anders handeln, ob die Sache noch ferner geheim bleiben kann? Das Aufsehen, das ich vermeiden wollte, ist bereits durch meine Feinde gemacht; in dieser Hinsicht ist Alles geschehen. Eine verneinende Antwort auf diese Zeitungs-Artikel, ein klarer und förmlicher Widerruf, wie ihr ihn verlangt, ist nicht möglich. Eine ausweichende oder zweideutige Antwort wäre wohl zu geben, würde aber zu nichts helfen, und unsere gemeinschaftliche Quaal nur vermehren und verlängern; denn, entweder würde

man sie für eine Abläugnung halten, was mit der Pflicht eines ehrlichen Mannes und eines Christen unvereinbar ist, oder man würde dennoch die Wahrheit durch den Schleier errathen, und dann wäre der Zweck nicht erfüllt. Ich würde im Gegentheile für einen unentschlossenen, furchtsamen, schwankenden Menschen, der aus Menschenfurcht seine Religion nicht zu bekennen wagt, gehalten werden. Ich würde mich ewig in einer falschen, schiefen Stellung befinden, und am Ende von Protestanten sowohl als Katholiken mißachtet werden. Andere Zeitungs-Artikel würden folgen, man würde mich unaufhörlich bald im Scherz bald im Ernst mit Fragen quälen; ihr kennt meine Unbefangenheit, die über alles erröthet, was auch nur den Schein einer Lüge hat, und früher oder später müßte die Wahrheit doch gesagt werden. Bedenkt nun noch die Erscheinung meines vierten Bandes, der in der ganzen Welt verbreitet ist, urd wovon in diesem Augenblicke schon eine zweite Auflage veranstaltet wird. In mehreren literarischen Zeitschriften sind die schmeichelhaftesten Anzeigen davon gemacht worden, und aus allen Theilen der Schweiz und Teutschlands habe ich Briefe voll Dankes, und ich darf wohl sagen, voll Bewun-

derung darüber erhalten. Ganz gewiß wird ihn Niemand widerlegen, aber Niemand wird auch glauben, daß man nach einem solchen Buche noch Protestant bleiben kann. Dieß wäre ein störender Widerspruch, der einem Werke, das vielleicht bestimmt ist, Großes zu wirken, alle überzeugende Kraft rauben würde. Wenn ich dagegen, einen tapferen Entschluß fassend, und mich dem, durch so viele Zeichen offenbarten Willen Gottes unterwerfend, die Wahrheit in ihrem vollen Umfange gestehe, wird sie euch, ohne Zweifel, Überraschung und Betrübniß verursachen; aber sie werden bald vorüber gehen, wie viele andere Beyspiele bewiesen haben; man wird gezwungen seyn, einen Mann zu achten, der, ohne irgend einen zeitlichen Vortheil, vielmehr mit Aufopferung seiner theuersten Interessen, gegen Bitten kämpfend, die ihm das Herz brechen, den Glauben nicht verläugnet, von dem er überzeugt ist, und Ruhe wird mir dadurch für den Rest meiner Tage gewonnen seyn. Ihr selbst, meine theuren Freunde, ich bin es innig überzeugt, werdet nicht aufhören, mich zu lieben, und ich werde euch, gerade aus dem Grunde, weil ich katholischer Christ bin, nur noch zärtlicher lieben. Übrigens werde ich von Herzen gerne alle jene

Schonung beobachten, welche Milde und Freundschaft fordern oder gestatten, wenn sie nur nicht gegen mein Gewissen läuft; und richte mich in dieser Hinsicht ganz nach den Wünschen und dem Rathe meiner Familie. Glaubt ihr, daß ich meinen Schritt der Regierung eröffnen soll? Ich ermächtige euch hiezu, und ihr könnt sogar Abschriften von diesem Schreiben mittheilen. Ist es zweckmäßig, die Entlassung von meinen Stellen, besonders von der im geheimen Rathe zu begehren, obwohl mich kein Gesetz hiezu verpflichtet, und vielmehr das gegentheilige Beyspiel gegeben werden sollte? Ich werde es sehr gerne thun. Seit langer Zeit bin ich dieser Stellen überdrüssig, theils weil ich sehe, daß ich nichts Gutes dabei stiften kann, theils wegen meines lebhaften Wunsches; die wenigen Lebenstage, die mir noch übrig bleiben, meinem Seelenheile und der Vollendung eines Werkes zu widmen, für das mich die Vorsehung besonders bestimmt zu haben scheint. Denkt ihr sogar, daß es nothwendig und schicklich seyn würde, Bern wenigstens auf einige Zeit zu verlassen? Mein, wenn auch mittelmäßiges, Vermögen reicht dazu hin, und ich hoffe, daß meine theure Gattinn mich nicht verlassen werde; allein, wenn es möglich

ist, wünschte ich in meinem Vaterlande zu leben und zu sterben. Was meine lieben Kinder anlangt, so flehe ich zum Himmel, daß er sie selbst auf den guten Pfad leiten möge; sie sind schon zu vorgerückt in Jahren, als daß ich sie wider ihren Willen bereden wollte, obwohl die Gesetze selbst die Religion des Vaters erheischen. Der Himmel gebe, daß früher oder später ihr Wille, und der Wille ihrer Mutter nicht entgegen seien; aber vor Allem bedarf es ihrer eigenen und freien Überzeugung. Was mich inzwischen tröstet, ist meine innige Überzeugung, daß sich vielleicht bald in Europa Begebenheiten werden zugetragen haben, welche Millionen unserer getrennten Brüder diese Rückkehr erleichtern werden; eine Menge Vorurtheile werden verschwinden, die Beispiele werden sich vervielfältigen, und wenn dann meine Kinder sich zur allgemeinen Kirche hinneigen, werden sie nicht denselben Kampf, wie ihr Vater, zu bestehen haben.

Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, und du vor allen, treue Gefährtinn meines Lebens, wenn es mir nach dieser schlichten Darstellung, und nach diesem aufrichtigen Geständnisse, erlaubt ist, einige Trostgründe beizufügen, so denket zuvörderst, daß es

nicht mein eigener Wille, sondern der Wille Gottes ist, der alles dieß leitet. Nie habe ich jene Art von literarischem Ruhm oder Berühmtheit begehrt, noch weniger darnach getrachtet, der meiner Frau Kummer verursacht, und für einige Augenblicke Freude, in der That nur eine Quelle des Verdrußes, eine Dornenkrone ist. Aber zum Wohl der Welt muß es auch Männer geben, die sich aussprechen, welche die Wahrheit, vorzüglich in Zeiten einer großen Krise, vertheidigen oder wieder herstellen; und in einem solchen Falle ist man nicht sein eigener Herr; eine höhere Vorsehung weist jedem seinen Platz an. Wenn ich mir hätte einbilden können, daß ich bestimmt sey, diese Rolle zu spielen, ich würde mich nie verheirathet haben, um Niemanden in mein Unglück zu verflechten; der Himmel hat anders entschieden, wir müssen seine Rathschlüsse verehren. Messet das, was ich euch jetzt sagen werde, keiner eitlen Eigenliebe bei, man ist weit entfernt von dieser Empfindung, wenn man weint, und im Innersten der Seele leidet; aber, wenn ich meinen ganzen Lebenslauf betrachte, so kann ich nicht mehr zweifeln, meine theuren Freunde, daß ich ein Werkzeug in der Hand Gottes bin, der mich würdig ge-

achtet hat, irgend eine Absicht seiner Barmherzigkeit vorzubereiten oder zu vollbringen, und der mich nach seinem Willen, und nicht nach dem meinigen führt. Er ist es, der mir jene Gaben des Herzens und des Geistes verlieh, kraft deren ich von meiner zarten Jugend an die Wahrheit leidenschaftlich liebte, und den Irrthum, oder was mir Irrthum schien, bekämpfte; Er ist es, der mir späterhin jene einfachen und glücklichen Ideen einflößte, deren Entwicklung mich zur Entdeckung einer neuen Welt von Wahrheiten führte; Er ist es, der mir seit sechzehn Jahren jenen ausschließenden Fleiß für denselben Gegenstand, jenen moralischen Muth, über den ich oft selbst erstaune, jene unerschütterliche Beharrlichkeit troß so vielem Kummer und Verdruß, troß meiner außerordentlichen Reizbarkeit und meiner angebornen Schüchternheit gewährt. Seht ihr denn nicht, was so vielen andern aufgefallen ist? Er erweckt einen Republikaner um die Monarchien auf ihre wahre Grundlage zu bauen und wieder herzustellen; einen schlichten und wenig unterrichteten Menschen, dessen Erziehung ziemlich vernachlässiget worden, um die hochmüthigste Wissenschaft der Weisen, von der er selbst in seiner

Jugend eingenommen war, deren Irrthümer er eine Zeit lang theilte, zu Schanden zu machen; — einen Laien endlich und einen Protestanten, und vollends den Abkömmling eines Reformators, um die allgemeine Kirche im erneuten Glanze zu verherrlichen, und sie mit bisher nie gebrauchten Waffen zu vertheidigen. Glaubt ihr wohl, daß ich je diesen Gedanken gehegt habe; daß ich ihn, ohne Beistand einer höheren Macht hätte ausführen, so viele Gewohnheiten besiegen, so viele seit meiner ersten Kindheit eingeprägte Ideen ausrotten, so vielen mir so theueren Banden hätte entsagen können? Ich frage euch, liegt in Allem diesen nicht etwas Übernatürliches!

Überdieß, meine theuren Freunde, was ist es denn so Arges, katholisch seyn, — ein Wort, das euch wegen der Vorurtheile eurer Erziehung so sehr erschreckt? Wenn ich ein Atheist, ein Freigeist, ein Mitglied anti-christlicher oder aufrührerischer Gesellschaften geworden wäre, so würde man nichts gesagt haben; nur einige gute Seelen hätten vielleicht in der Stille darüber geseufzt. Wenn ich mich an andere Secten, die gleichfalls von der herrschenden Religion, und von dem Glauben unserer Väter getrennt sind, an die So-

cinianer, mährischen Brüder, Mystiker, Methodisten ꝛc. angeschlossen hätte, so würde man es vielleicht gebilliget, höchstens als ein Übermaß des Eifers getadelt haben; aber sich mit der allgemeinen Gesellschaft, mit der großen Gemeinde der Christen, der ältesten, der zahlreichsten, zu der auch unsere Vorältern gehörten, und die über den ganzen Erdball zerstreut ist, die, was man auch sagen mag, stets dieselbe geblieben, die aus keiner andern Gesellschaft hervorgegangen ist, und aus der alle andern hervorgegangen sind — sich mit dieser Gesellschaft vereinigen, sollte dieß wohl ein unerläßlicher Fehler seyn? Katholik seyn, meine lieben Brüder und Schwestern, heißt also nicht abergläubisch seyn, heißt ganz einfach Christ seyn, Mitglied jener Gesellschaft von Gläubigen, die unter demselben Oberhaupte, in demselben Glauben, in demselben Cultus über die ganze Erde verbreitet ist, — jener Gesellschaft, die, in welchem Lande ihr auch immer seyn möget, euch überall Freunde, Brüder finden macht, euch überall denselben Glauben, dieselbe Richtschnur der Handlungen, denselben Beistand durch christliche Liebeswerke in allen Leiden und in allen Unglücksfällen darbeut. Hat wohl diese Gemeinschaft etwas so Abschreckendes?

Seht ihr nicht, daß sie das größte und herrlichste Vaterland bildet? Mir ist es noch theurer geworden, seit fast alle übrigen gesellschaftlichen Bande zerrissen sind.

Ihr sprecht mir von einer Änderung der Religion, von einer Abschwörung des Glaubens unserer Väter; meine Freunde, ein Protestant, der katholisch wird, ändert, eigentlich zu reden, die Religion nicht; er kehrt nur in den Schooß der Kirche zurück, er ist ein verirrtes Schäflein, das den rechtmäßigen Hirten und die rechtmäßige Heerde sucht, ein verlornes Kind, das in das Haus seines Vaters zurückkehrt. Alles, was die Protestanten glauben, oder zu glauben behaupten, glauben die Katholiken auch, und nur noch fester; das Symbolum ist das nämliche in beyden Confessionen. Ihr habt auch in dem eurigen die allgemeine christliche Kirche, und die Gemeinschaft der Heiligen, d. h. der Christen, nur kann man euch nie zeigen, wo sie ist, und an welchem Zeichen man sie zu erkennen vermag. Also, meine lieben Brüder und Schwestern, durch die Rückkehr in den Schooß dieser Kirche schwört man seine Religion nicht ab, man sagt sich bloß vom Schisma, d. h. von der Trennung von der Kirche, von den Träumereien seines eigenen Geistes

los, der, nach der Schrift, die Ursache aller Verirrungen ist. Es gibt keinen protestantischen Schriftsteller, selbst nicht einmal unter den Reformatoren, der diese leidige Spaltung nicht bedauerte, die, seit drei Jahrhunderten, Brüder, die geschaffen sind, sich zu lieben und zu unterstützen, trennt. Man mißt sie außerordentlichen Umständen, wahren oder angeblichen Mißbräuchen bei; aber diese Umstände sind vorüber; diese Mißbräuche haben aufgehört; sie sind von der Kirche selbst abgestellt worden; warum sich nicht mit ihr wieder vereinigen? Überdieß, meine theuern Brüder und Schwestern, bedenkt doch nur, wenn Niemand einen andern Glauben als den seiner Väter angenommen hätte, so würde die Welt nicht christlich geworden seyn; wir würden noch im Götzendienste und im Heidenthume leben. Ist denn Alles gleich, der Irrthum oder die einmal erkannte Wahrheit? Sind es nicht vielmehr Luther und Calvin, die den alten Glauben ihrer Väter verlassen, und andere hiezu verleitet haben, während ich wieder zu selbem zurückkehre. Und haben denn wir selbst noch die Religion unserer unmittelbaren Voreltern, die Religion, die uns in unserer Jugend überantwortet wurde? Werden unsere Kinder denselben

Glauben erhalten? Ach! welche beklagenswerthe Veränderung hat sich unter uns in den letzten dreißig oder vierzig Jahren zugetragen! Es gibt keinen gemeinsamen Glauben mehr, jeder schafft sich eine Religion für sich, oder erkennt gar keine an; jeder erklärt die Bibel, wie es ihm in den Sinn kommt, oder glaubt gar nicht mehr daran; unsere Prediger selbst sind unter sich uneins, und wissen nicht mehr, weder was sie glauben, noch was sie lehren sollen; der eine behauptet in der Frühe, was der andere am Nachmittage widerlegt; man sagt uns sogar, die Religion müsse sich ohne Unterlaß ändern und reformiren, dergestalt, daß diejenigen, welche eine Änderung verwerfen, selbst alle Tage eine andere Gestalt annehmen. Ich bekenne, daß es mir unmöglich ist, in dieser Anarchie zu leben, in der ich nur das Kennzeichen des Irrthums, und ganz das Gegentheil einer religiösen Gesellschaft sehe. Mein liebendes Herz bedarf etwas Beständiges, woran es sich halten kann, und dieses finde ich nur in der katholischen Kirche; sie hat jenen Charakter der Unveränderlichkeit, der allen Werken des Schöpfers eingeprägt ist.

Ihr erschreckt vielleicht über einige Dogmen der

katholischen Kirche; meine Freunde, jede Religion hat ihre Geheimnisse; sie sind nothwendig, um unsern Stolz zu demüthigen, um unseren Glauben zu bestärken, und um unsere Seele bis zum Unbegreiflichen, d. h. zur Gottheit zu erheben. In der Natur ist alles Wunder; ist nicht Gott selbst das größte aller Geheimnisse? Hat nicht schon mein berühmter Großvater gesagt, daß von allen Einwürfen der Gottlosen, der von der Unbegreiflichkeit hergenommene, der allerabgeschmackteste sei. Mehrere Dogmen der protestantischen Kirche übersteigen unsern Verstand eben so gut, als die, von denen ihr glaubt, daß sie der katholischen Kirche eigen sind. Übrigens, wenn man ein Mal die Göttlichkeit dieser Kirche anerkennt, muß man diejenigen hören, von denen Christus sagt: Wer euch höret, höret mich; und ich maße mir nicht an, mehr davon zu wissen, als so viele große Geister seit achtzehn Jahrhunderten. Die Kirche findet endlich ihre Dogmen in der heiligen Schrift, die ihr ebenfalls annehmt. Warum wolltet ihr derselben das Recht absprechen, das ihr für euch, und sogar für jedes Individuum in Anspruch nehmt? Sie erklärt sie wenigstens auf eine Art, die mit dem ganzen Alterthum und

mit der ungeheuren Mehrzahl der Christen überein-stimmt.

Ihr werdet ohne Zweifel finden, daß es zu viel Ceremonien gibt, und man hat euch gesagt, daß diese Religion bloß im äußeren Cultus besteht. Meine Freunde, ich hatte eben so gedacht, wie ihr; ich habe aber eingesehen, daß wir ohne Kenntniß der Sache urtheilten, und die Augen sind mir geöffnet worden. Leset nur die berühmten Schriften der katholischen Kirchenlehrer, die Reden ihrer Prediger, die herrlichen Hirtenbriefe ihrer Bischöfe, und jene bewundernswürdigen Andachts- und Moral-Schriften; und ihr werdet sehen, ob sie nicht eben so große, eben so erhabene, eben so reine Ideen über die innere Religion haben, als die unsrigen, und vielleicht noch mehr. Was die Ceremonien und die Übungen des äußeren Cultus anlangt, so haben sie alle einen Zweck und einen moralischen Sinn, um gute Gewohnheiten zu befestigen, und die Seele zu religiösen Ideen zu erheben. Übrigens sind dieß nicht durchaus nothwendige Dinge; sie können, wie auch bei uns, nach den Umständen wechseln, und wechseln auch wirklich als Gegenstände der reinen Disciplin. Wenn die Katholiken zu viel davon haben soll-

ten, so haben die Protestanten ganz gewiß zu wenig davon. Mir, als bloßem Gläubigen, ziemt es nicht, die Kirche zu richten; welche Verwirrung würde nicht herrschen, wenn jeder nach seiner Art verbessern wollte! In unseren weltlichen Staaten und Regierungen gefallen mir vielleicht auch nicht alle Formen auf gleiche Weise, und doch bin ich verpflichtet, mich ihnen zu unterwerfen, sie zu befolgen, wenn ich Mitglied dieser Gesellschaft bleiben will.

Ihr glaubt vielleicht, daß die Bibel hinreicht, daß sie Gottes Wort ist, und daß jeder daraus seine Religion schöpfen kann? Ach! meine lieben Brüder und Schwestern, die Katholiken kennen die Bibel eben so gut als wir; sie führen sie noch öfter an, sie empfehlen die Lesung derselben den Gläubigen, und glauben vor Allen lebhafter, als wir, an sie; sie sind es, die sie uns gegeben haben, so wie Alles, was wir noch Gutes besitzen; ohne die katholische Kirche würden wir die Bibel nicht einmal haben; auf ihr Zeugniß glauben wir an ihre Göttlichkeit, ihre Unverfälschtheit, ihre Echtheit; nun glaubt diese Kirche, und ich habe immer gedacht, daß es so seyn müsse, daß, wenn sich Zweifel oder Streitigkeiten über den Sinn erheben,

es der Kirche allein zustehe, ihn auszulegen. Die Bibel ist ein Buch, oder eine Sammlung von heiligen Büchern der christlichen Kirche, aber sie ist nicht die Kirche selbst. Das Christenthum hat vor der Bibel bestanden, wenigstens vor dem neuen Testamente, die Apostel selbst hatten sie noch nicht. Wo habt ihr wohl je in der Welt gesehen, daß sich eine Religion ohne Priesterthum einzig und allein mit Hülfe eines, der willkürlichen Auslegung eines Jeden Preis gegebenen Buches, das die einen nicht lesen, und die andern falsch verstehen, verbreiten und rein erhalten könne? Fühlt ihr denn nicht, daß man nach diesem Grundsatz auch unsere Tempel, unsere Prediger, unsere Schulen und unsere Katechismen abschaffen könnte? Wir sehen bereits die bejammernswerthen Folgen davon, durch die Menge von wunderlichen Secten, welche Stadt und Land bei uns heimsuchen; Secten, gegen die es, nach dem anmaßlichen Rechte der individuellen Auslegung kein Mittel gibt, und die endlich alle Religion zerstören, oder uns zur katholischen Einheit zurückführen werden.

Ihr beklagt euch endlich, daß die katholische Kirche euch verdamme, daß sie behaupte, außer ihr sei

kein Heil für euch zu finden. Ach, meine Freunde, wie wenig kennt ihr die unermeßliche Liebe dieser guten Mutter, die wir weit mehr zu unserem, als zu ihrem Unglück so unvorsichtiger Weise verlassen haben. Sie verdammt nicht eure Personen, sondern bloß eure Irrthümer, oder die falschen Grundsätze, die man euch lehrt; sie haßt euch nicht, sie liebt euch, sie nennt euch ihre, wenn auch getrennten, Brüder, während ihr nie den Katholiken diesen freundschaftlichen Namen gebt; sie betet für euch täglich vor den Altären; sie seufzt, so viele ihr theure Kinder verloren zu haben, welche sie allen Wölfen, d. h. allen falschen Lehrern Preis gegeben, und so vieler Mittel zur Heiligung beraubt sieht. Alle Secten sind gegen sie verschworen, nicht durch gemeinschaftlichen Glauben, sondern durch gemeinschaftlichen Haß, und gerade der Umstand, daß alle, selbst die einander entgegen gesetztesten, Irrthümer, auch darin übereinstimmen, daß sie die Wahrheit hassen, hat mir bewiesen, daß sie die wahre seyn müsse. Sie allein erwiedert Haß mit Liebe, Beschimpfungen mit Wohlthaten; sie erzeigt selbst ihren Feinden Gutes; sie unterstützt, sie tröstet alle Unglücklichen, aus welchem Lande und von welchem Glauben sie auch im=

mer seyn mögen. Wo habt ihr je einen wahren Katholiken gesehen, der euch Böses zugefügt hätte? Was mich betrifft, so habe ich mein ganzes Leben hindurch nichts als Gutes von ihnen empfangen, und es ist mir unmöglich, die zu hassen, welche mich lieben. Und wenn es erlaubt ist, rein weltliche Dinge zur Unterstützung einer allgemeinen Wahrheit anzuführen: Wo hat Bern, unser eigenes Vaterland, in allen kritischen Augenblicken seiner Existenz, Freunde gefunden, wenn nicht unter seinen ehemaligen Brüdern, den Katholiken? Wer hat es im Gegentheile um das Glück, dessen es sich erfreute, beneidet? Wer hat ohne Unterlaß getrachtet, ihm zu schaden; wer hat es in allen seinen Gefahren verlassen? Werft einen Blick auf eure Umgebungen, ich brauche es euch nicht zu sagen. Selbst in weltlichen Angelegenheiten gibt es kein Heil, wenn man sich von jeglichem Winde der Lehre hin- und hertreiben läßt, wenn man keinen bestimmten und gemeinschaftlichen Glauben hat. In den weltlichen Kriegen gibt es kein Heil, keinen Sieg, wenn jeder einzeln streitet, wenn jeder befehlen, und keiner gehorchen will. Eben so ist es in dem Kampfe, den wir mit der Hölle, d. h. mit den unsichtbaren Mächten des Bösen und des Irr-

thums führen. Was das ewige Heil betrifft, so wird euch Gott sicherlich den unwillkürlichen Irrthum nicht zurechnen, wenn ihr nur redlichen Gemüthes, aufrichtigen Glaubens an die Wahrheit eurer Religion, vom Grunde des Herzens Christen seid, und die Pflichten erfüllet, die diese Eigenschaft euch auferlegt. Aber ich, der ich seit zwölf Jahren überzeugt war, daß wir auf dem falschen Wege sind; überzeugt war, daß die katholische Kirche die rechtmäßige und wahre Kirche, die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundveste der Wahrheit *) ist; — hätte ich mich nicht selbst ewig verdammen müssen, wenn ich mich nicht mit dieser Kirche wieder vereinigte, besonders da mich der Finger Gottes so augenscheinlich dazu auffordert? Ich bin nicht so verwegen, um über Gottes Barmherzigkeit in einem andern Leben zu richten; allein es scheint mir erwiesen zu seyn, daß ohne aufrichtige Rückkehr zur katholischen Religion und Kirche, wenig oder gar kein Heil auf Erden zu finden sey, und daß Jesus Christus sie auch deßhalb gestiftet habe.

Verzeiht mir, meine theuren Freunde, diese lange Herzensergießung in einer so wichtigen Angelegenheit;

*) Epist. an Timoth. Kap. III. V. 5.

ich habe geglaubt, daß ein so aufrichtiges Glaubensbekenntniß wohlgeartete Gemüther nur rühren könnte; und gibt es wohl schönere Seelen, als die, welche mir der Himmel in meinen Verwandten, in meinen Brüdern und Schwestern, in meinen Schwägern und Schwägerinnen geschenkt hat? Nie werde ich ihm genug dafür danken können. Seid getrost, euer Bruder wird nicht allein stehen, und der Arm Gottes wird ihn unterstützen. Zweifelt nicht daran, wir leben in einer der größten Krisen der Weltgeschichte, und unglaubliche Ereignisse bereiten sich. Aus scheinbarem Verfall, und durch Unglücksfälle geläutert, erhebt sich die alte und allgemeine Kirche, nach einer langen und schrecklichen Verfolgung, heiliger und majestätischer als je. Allenthalben gewinnt sie Seelen, selbst ohne irgend einen Schutz der weltlichen Mächte. Eine Art von Weltgericht nahet heran, und wer weiß, ob es nicht das letzte ist? Die Welt ist heute getheilt zwischen Christen, die mit dem gemeinschaftlichen Mittelpuncte des Stuhles des heiligen Petrus vereiniget sind, und zwischen den gottlosen oder den antichristlichen Verbindungen. Diese beiden Parteyen allein kämpfen mit einander, weil sie allein organisirt sind; aber alle redlichen und frommen

Seelen unter den Protestanten schließen sich bereits mehr oder weniger an ihre katholischen Brüder an, und müssen sich an selbe anschließen, wenn sie nicht, bei ihrer Zerstreuung, und dem Mangel an gemeinschaftlichem Glauben, mit den Feinden des Christenthums verwechselt werden, und Gefahr laufen wollen, daß man sie frage: Woher kommt ihr? Wem gehört ihr an? Wir kennen euch nicht. Auch sind mir schon Tausende vorangegangen, Tausende werden mir folgen. Nie sind die Bekehrungen so häufig und so auffallend gewesen, als in unseren Tagen. Ihr werdet noch weit merkwürdigere Beispiele erleben, als das meinige, und ich könnte euch jetzt schon sehr auffallende, so wohl in England als in Teutschland, und in der Schweiz, unter allen Ständen, unter den Fürsten und Weisen dieser Welt, unter dem gemeinen Volke, und selbst unter protestantischen Geistlichen anführen. Wer weiß, ob ich etwas anderes gethan habe, als euch den Weg zu zeigen? Zwischen Glauben und Bekennen ist der Abstand nicht sehr groß. Ihr räumt mir den Grund ein, warum sollte euch die Form beleidigen? Ach! Laßt mir, laßt mir doch jene Gewissensfreiheit, die ihr für alle andern in Anspruch nehmt; ja, ich werde euren

Widerwillen, wenn ihr wirklich einen haben solltet, besiegen; ich werde euch nöthigen, mich wider euren Willen zu lieben; ich werde euch durch meinen Lebenswandel, wenn er auch nicht heilig ist, beweisen, welches die Moral ist, die mir jene alte Religion unserer Väter vorschreibt, zu der ich zurückgekehrt bin. Ich werde ein besserer Gatte, ein besserer Vater, ein besserer Bruder seyn; ich werde alle meine gesellschaftlichen Pflichten noch mit mehr Gewissenhaftigkeit, als zuvor, erfüllen. Entzieht mir also eure Freundschaft nicht; es würde mir nur das Herz brechen, ohne meinen Glauben zu ändern. Ich habe für meine Frau gebetet, und sehr viele Christen haben ihr Gebet mit dem meinigen vereiniget. Gott wird es erhören; er wird ihr mit seiner Gnade beistehen, um die vorübergehenden Leiden, die ich ihr verursache, zu ertragen, vielleicht sie in Freuden zu verwandeln. Sollte sie aber noch traurig und betrübt seyn, so empfehle ich sie euch, bedenket, daß sie eure Schwester, die Mutter meiner Kinder, die Gefährtinn meines Lebens ist; daß sie weit mehr Kummer als Freude mit mir getheilt hat. Schenkt ihr eure Liebe, eure zärtlichen Tröstungen; gießt Balsam in ihre Seele; sagt ihr, daß ich nichts Böses

gethan habe, daß ihr mich noch liebt. Sie wird dann wieder ruhig werden, und Muth gewinnen, und wir werden, wenn auch nicht ohne Trübsal, dennoch Tage voll Süßigkeit, Eintracht und Einigkeit mit einander verleben. Die Vorsehung wird auch für meine lieben Kinder sorgen; ich hoffe ihnen den Segen Gottes und einen Namen zu hinterlassen, mit dem sie nicht ohne Freunde in der Welt stehen werden. Einige heilsame Gemüthsbewegungen, einige Beyspiele von leidender Tugend oder von verfolgter Unschuld werden ihrer Seele nur wohl thun. Oft bin ich in Furcht gewesen, daß sie jenes ungetrübten Glücksstandes genießen möchten, der nur allzu häufig den Hochmuth erzeugt und nährt, das Herz verhärtet und vertrocknet. Endlich, meine theuren Brüder und Schwestern, wenn mir auch eine Bitte für mich erlaubt ist, so beschwöre ich euch in dieser heiligen Woche, um der Liebe unseres gemeinsamen Erlösers Jesu Christi willen, lasset mich die Antwort auf dieses lange Schreiben nicht lange erwarten; reißt mich aus dieser peinlichen Unruhe, die meinen ganzen hiesigen Aufenthalt trübte. Sagt mir, daß die große Krisis vorüber ist; daß ihr mir noch gut seyd; daß sich auch meine Frau dem Willen Gottes unterwirft; daß

ich zu euch kommen, in eure Arme fliegen kann. Aber sollten mir auch noch andere Leiden vorbehalten seyn; solltet auch selbst ihr — der Gedanke sey fern von mir — mich verlassen, und euch mehr oder weniger von mir entfernen, so werde ich euch deßhalb nicht minder bis zu meinem letzten Athemzuge lieben; und vielleicht ist mein Ende näher als man denkt, da meine Gesundheit durch so viele Arbeiten, durch meine außerordentliche Reitzbarkeit, und durch unaufhörliche Gemüthsbewegungen sehr geschwächt ist.

Paris den 13. April 1821.

Carl Ludwig von Haller.

